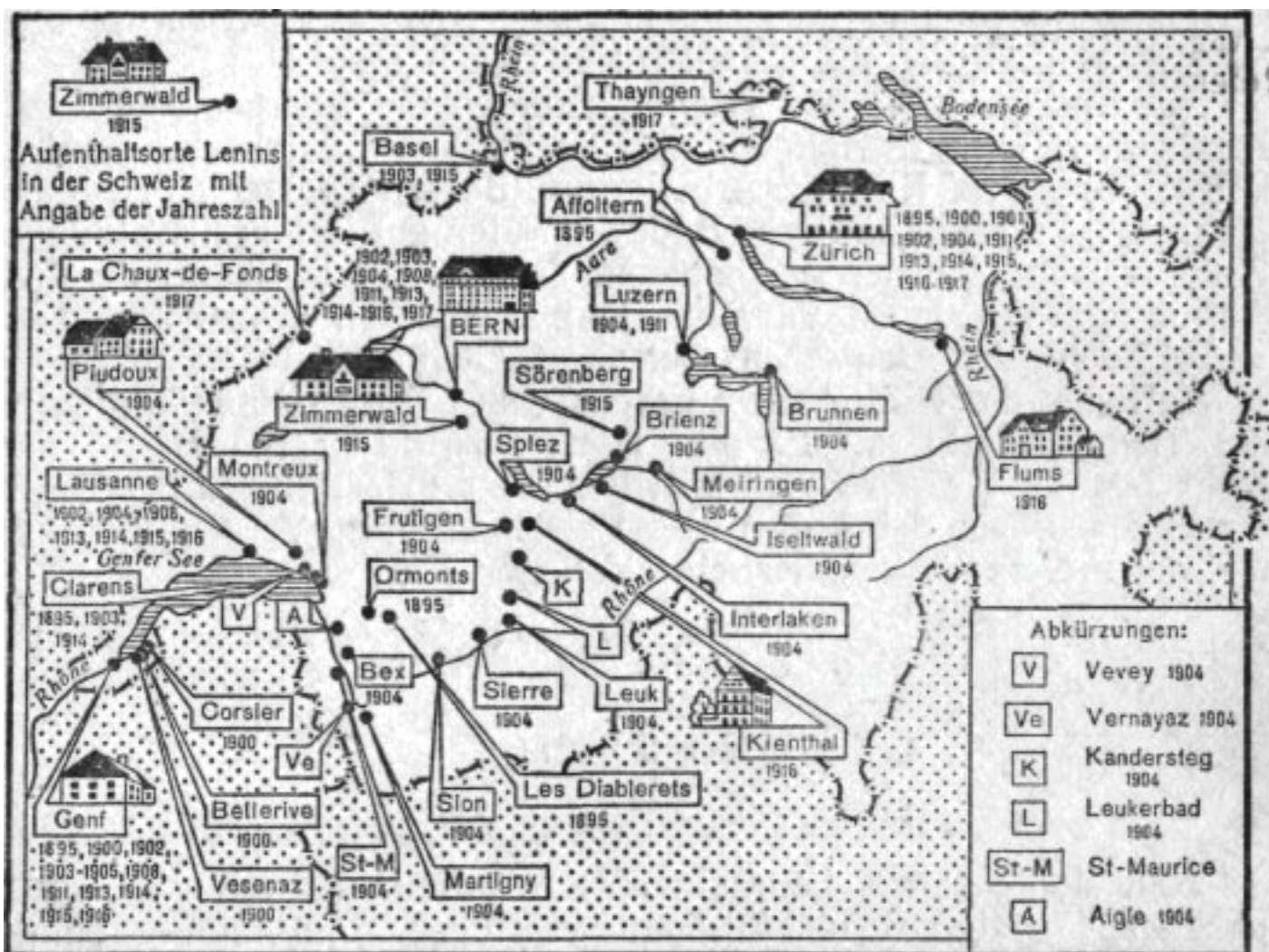




KOMSOMOL (DER LENINSCHEN KOMMUNISTISCHE JUGENDVERBAND) IST 90 JAHRE ALT AM 29 OKTOBER (1918 - 2008)



Lenin in der Schweiz



Viele Jahre seines Lebens mußte Wladimir Iljitsch Lenin als politischer Emigrant im Ausland verbringen. Die Zarenregierung verfolgte Lenin wegen seiner revolutionären Tätigkeit. Aber auch im Ausland mußte er manchmal illegal leben und arbeiten. Lenin hat in der Schweiz etwa sieben Jahre verbracht. Er arbeitete dort mit treuen Freunden und mutigen Revolutionären, die durch Gefängnis und Verbannung gegangen waren.

Er liebte die Natur der Schweiz. Der viele Schnee in den Bergen erinnerte ihn an Rußland. Zwar lebte Lenin in der Schweiz als Emigrant, er war aber auch mit der Arbeiterbewegung des Landes eng verbunden. Die Werktätigen der Schweiz haben Lenin auch heute noch liebevoll in Erinnerung. In der Spiegelgasse in Zürich kann man auf einer Gedenktafel am Haus Nr. 14 lesen: „Hier wohnte vom 21. Februar 1916 bis 2. April 1917 Lenin der Führer der russischen Revolution“.

Eine ähnliche Gedenktafel gibt es seit dem 100. Geburtstag Lenins am Züricher Volkshaus, das Lenin in der gleichen Zeit oft besuchte. Eine dritte Lenin-Gedenktafel wurde in der Schweiz zum 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution im Jahre 1967 in Genf angebracht. Auch brachte man in Genf schon 1921 an einem Turm mitten in der Stadt ein Basrelief an, das diese Stadt als Zentrum der revolutionären Emigration um die Jahrhundertwende darstellt: Eine Frauengestalt, die die Schweiz symbolisiert, reicht einem Emigranten die Hand. Die Gesichtszüge des Emigranten erinnern uns an Lenin.

Es gibt zwei Perioden in Lenins Schweizer Emigration. Die erste Periode, bis 1905, dauerte vier Jahre und verlief zum größten Teil in Genf. Die zweite Periode, zwischen 1914 und 1917, verlief vor allem in Bern und Zürich; sie dauerte etwa zweieinhalb Jahre und endete mit der Abfahrt Lenins nach Petrograd am 27. März (9. April) 1917.

Die Zeit der Emigration in der Schweiz und in anderen Ländern war für Lenin eine Zeit gigantischer, ruheloser Arbeit. Lenin leitete den ganzen revolutionären Kampf unter den Arbeitern Rußlands, den illegalen und den legalen. Er gründete und leitete die Zeitung „Iskra“, schrieb unzählige Artikel und Broschüren und schuf solche fundamentalen Werke wie „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“ (1904), „Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution“ (1905), „Materialismus und Empirio-kritizismus“ (1908) und „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ (1916). Außerdem bereitete Lenin Parteitage und -konferenzen vor und leitete sie. Er hielt zahlreiche Referate zu den aktuellsten politischen Tagesfragen.

Sehr oft war ihm seine Frau Nadeshda Konstantinowna Krupskaja behilflich. Besonders viel half sie Lenin in der Korrespondenz mit Rußland. Alle Briefe, die in das zaristische Rußland gingen, mußten chiffriert werden und kamen auf illegalem Wege dahin. Nadeshda Konstantinowna zeigte sich als Meister der Konspiration.

Aus konspirativen Gründen mußte Lenin seine Wohnung oft wechseln. Sie mußte immer billig und einfach eingerichtet sein. Sie durfte niemandem auffallen, auch der Polizei nicht. Außerdem mußte die Wohnung groß genug sein, um gleichzeitig mehrere Gäste aufnehmen zu können, die manchmal zu Beratungen kamen.

Nach vielem Umziehen in Genf gelang es Lenin, solch eine Wohnung zu finden. Es war ein kleines einstöckiges Häuschen, das am Rande der Stadt in einem Arbeiterviertel, nicht weit vom Ufer des Genfer Sees lag. Ganz in der Nachbarschaft befand sich ein großer Park.

Im Erdgeschoß war die Küche, ein großer Raum mit einem einfachen Tisch, zwei Stühlen und einigen Bücherkisten, auf denen man sitzen konnte. Hier wurden auch die Besucher empfangen. Eine enge hölzerne Treppe führte nach oben in den 1. Stock, wo sich drei ganz kleine Wohnzimmer befanden. Hier sah es ebenso einfach aus, nur stand da noch in jedem Zimmer ein Bett, auch lagen hier überall, auf Tischen, Stühlen und sogar auf dem Boden Bücher und beschriebenes Papier.

Die Mutter von Nadeshda Konstantinowna hielt in der Küche immer einen starken Tee bereit. Hier gab es oft herzliche Begegnungen und heiße Debatten. Wollte Lenin mit jemandem etwas ganz Konspiratives besprechen, so lud er ihn ein zu einem „Spaziergang“ in den Park oder ans Ufer des Sees.

Nach einem angestrengten Arbeitstag liebte Lenin es, unter seinen Freunden auszuruhen, mit ihnen zusammen revolutionäre oder Volkslieder zu singen. Gern hörte Lenin zu, wenn man Lieder von Tschaikowski und Dargomyshski oder Arien aus der Oper „Kannen“ vorsang. Manchmal wurden auch Gedichte und Prosa vorgetragen. Viel Gefallen fand Lenin daran, sich an Abenden bei einem Glas Tee über schöne Literatur zu unterhalten, über Dichter, die seinem Herzen so nahe lagen wie Puschkin und Nekrassow.

Wenn ein Kommunist heute nach Genf kommt, besucht er unbedingt auch das Cafe „Landolt“ im Zentrum der Stadt. Dort erzählt ihm dann der Wirt manche interessante Geschichte aus jenen Tagen, als sein Vater Fritz Landolt hier Lenin und andere russische Revolutionäre empfing. Der Wirt zeigt dann einen großen Saal mit Tischen aus Holz, auf denen sich noch russische Aufschriften erhalten haben. Er führt den Besucher auch in ein kleineres, viereckiges Zimmer rechts vom Eingang. Das war damals das „Kabinett“ der russischen Politemigranten. Es hatte einen zweiten unbemerkbaren Ausgang, der auf eine kleine stille Seitenstraße hinausführte; er war für die oft namenlosen Besucher jener Zeit sehr wichtig.

In diesem „Kabinett“ traf sich Lenin oft mit Genossen, die gerade aus Rußland gekommen waren. Stundenlang fragte er sie über Einzelheiten der Parteitätigkeit aus, über die Lage in den Organisationen, über Kontakte zu den Arbeitern in den Betrieben.

Oft waren es solche bedeutenden Parteifunktionäre wie Nikolai Bauman, Maxim Litwinow, die vor kurzem aus dem Gefängnis in Kiew geflohen waren.

Wer wieder in die Illegalität der Heimat zurückgehen wollte, um dort weiter zu arbeiten, bekam in diesem „Kabinett“ Lenins letzte Instruktionen und Glückwünsche mit auf den Weg. Solche Begegnungen in diesem Zimmer wurden natürlich als gewöhnliche „Kameradschaftstreffen“ getarnt.

War das „Kabinett“ nicht besetzt, so stand es Lenin als Studierzimmer zur Verfügung. Wenn der Lesesaal der Universitätsbibliothek von Besuchern überfüllt war, konnte Lenin hier ganze Tage über seinen Büchern verbringen. Seit jenen Tagen hat sich im „Kabinett“ nichts geändert: Es sind immer noch die einfachen Möbelstücke aus Holz und der unbemerkbare zweite Ausgang auf die kleine stille Seitenstraße.

Zu Mittag aßen die politischen Emigranten gewöhnlich in dem billigen Speiseraum, der auf Lenins Rat von den russischen Revolutionären in Genf eingerichtet war. Der lag in einem Arbeiterviertel der Stadt. Dieser Raum war zugleich eine Art Parteiklub. Hier fanden die Versammlungen der Genfer Gruppe der Bolschewiki statt. Hier gab es Berichte, Vorlesungen, Referate. Die Genossen trafen sich hier, tauschten Neuigkeiten aus, führten Gespräche, spielten eine Partie Schach oder hörten sich Musik an.

Oft blieb auch Lenin zu den musikalischen Veranstaltungen im Klub. Leidenschaftlich liebte er es, wenn jemand Beethovens „Appassionata“ vortrug. Die Sonate war für ihn eine der höchsten Leistungen des menschlichen Genies.

Die organisatorische, wissenschaftliche und propagandistische Arbeit nahm Lenins ganze Zeit und Energie in Anspruch. Wenn er todmüde war, mußte die Arbeit unterbrochen werden. Dann nahmen Lenin und Nadeshda Konstantinowna ihre Rucksäcke und machten sich auf Wanderung.

Einmal zogen sie einen ganzen Monat lang durch die Schweizer Berge. Der Reiseplan wurde vorher genau festgelegt. Lenin wählte die schwierigsten Wege, wo man nur wenig Menschen begegnete. Geld war natürlich nicht allzuviel da. Gegessen wurde zusammen mit Waldarbeitern und Kutschern in den billigsten Speisesälen. In Lausanne war die erste Ruhepause.

Dann ging es weiter den Genfer See entlang und das Rhone-Tal hinauf. Luzern war das Endziel.

Zurück zogen die Wanderer den schon bekannten Weg bis Simmental, von dort geradeaus an den Genfer See.

In der Nähe von Lausanne lebten Wladimir Iljitsch und Nadeshda Konstantinowna noch einige Wochen im Hause eines Bauern. Es war gerade Erntezeit.

Und Lenin half dem Bauern eifrig im Gemüsegarten. Die physische Arbeit machte Lenin große Freude. Reine Bergluft, physische Anstrengung, gesunder Schlaf, unvergeßliche Eindrücke von der schönen Natur — alles das machte Lenin wieder frisch und stark. Jetzt hatte er neue Energie und frischen Mut, die er für den weiteren Kampf brauchte.

Den zweiten Teil seiner Schweizer Emigration verbrachte Lenin in Bern und Zürich. Es waren die Jahre von 1914 bis 1917, die Jahre des ersten Weltkriegs.

Das war eine schwere Zeit für die politischen Emigranten.

Die Verbindung zu den Arbeiterorganisationen im Heimatlande war durch den Krieg noch schwieriger geworden.

Als der Krieg ausbrach, befand sich Lenin auf polnischem Gebiet, das damals zu Österreich gehörte. Hier verhaftete ihn die österreichische Polizei. Dank dem energischen Protest der Arbeiter vieler Länder wurde Lenin wieder frei. Er emigrierte mit Nadeshda Konstantinowna wieder in die Schweiz, diesmal nach Bern. Am 5. September 1914 kamen sie dort an.

Wieder lag die kleine Wohnung Lenins und seiner Frau am Rande der Stadt, in der Nähe eines großen Parks. In der Nachbarschaft wohnten noch andere Emigranten aus Rußland. Die meisten von ihnen waren Bolschewiki. Und wieder wurde Lenins Wohnung zum Zentrum vieler Treffen und Beratungen.

Am wichtigsten für Lenin war die politische und wissenschaftliche Tätigkeit. Als Lenin die Vorbereitungsarbeiten zu dem Werk „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ begann, las er unzählige Bücher in russischer, deutscher, französischer und englischer Sprache. Viele Stunden verbrachte er in den Bibliotheken der Schweiz. „Gut sind hier die Büchereien“, schrieb er in einem Brief. „Mit Büchern bin ich ausgezeichnet versorgt“. In den Berner Bibliotheken zeigt man heute noch mit Stolz zahlreiche Bestellzettel, die Lenin ausgefüllt und unterschrieben hat.

Allmählich bildete sich um Lenin eine Gruppe von revolutionären Internationalisten. Zwar lebten sie in vielen Ländern Europas, aber auf Lenins Initiative kamen sie im September 1915 in die Schweiz und versammelten sich zu einer Konferenz. Es waren 38 Delegierte aus 11 Ländern. Als Touristen kamen sie in das kleine Gebirgsdorf Zimmerwald, wo es nur wenige Bauernhöfe und ein Gasthaus gab. Bis zur Konferenz ganz unbekannt, verbreitete sich der Name Zimmerwald 1915 in kurzer Zeit über die ganze Erde. Denn von hier aus ging das Manifest über den Frieden zwischen den Völkern durch die Welt. Es endete mit den Worten: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“. Mit der Tätigkeit in dieser Konferenz begann Lenin eine Arbeit, die später zur Bildung der Kommunistischen Internationale führte.

Zu Anfang des Jahres 1916 zog Wladimir Iljitsch mit Nadeshda Konstantinowna aus Bern nach Zürich. Das war schon damals die größte Industriestadt der Schweiz. Die bolschewistische Emigrantengruppe hatte für Lenin bald eine Wohnung gefunden.

Es war ein Zimmer in dem Hause des Schuhmachers Kammerer, eines revolutionär gestimmten Arbeiters. Die Straße, in der das Haus lag, hieß Spiegelgasse. Es war eine kleine enge Straße mit alten Häusern.

Lenins Zimmer lag im 1. Stock. Eine enge dunkle Treppe führte direkt von der Straße hinauf. Zwar hatte das Zimmer zwei Fenster, aber wenig Licht, denn die Sonne schien hier nie hinein. Die Zimmereinrichtung bestand aus einem alten Holzbett, einem Tisch, der zugleich Eß- und Arbeitstisch war, und einigen Stühlen. Wenn mehr als 3—4 Gäste auf einmal kamen, mußte man sich auch auf das Bett setzen. Es gab hier noch ein primitives Bücherregal und eine leere Bücherkiste, die Nadeshda Konstantinowna als Büfett diente.

Das war der ganze „Komfort“, über den sich Lenin nie beklagt hat. Er war mit dem Zimmer sogar sehr zufrieden.

In dieser Zeit begann Lenin eine zweite Konferenz der revolutionären Internationalisten vorzubereiten. Die Konferenz fand im April 1916 in Kienthal statt, das wie Zimmerwald auch ein kleines Alpendorf war. In seinem Referat auf der Konferenz betonte Lenin: Der einzige Ausweg aus dem imperialistischen Krieg ist die sozialistische Revolution.

Die revolutionären Internationalisten schlossen sich hier noch enger um Lenin zusammen.

Die nächsten Monate verliefen in angestrengter Arbeit. Und dann kam das ereignisreiche Jahr 1917.

Am 15. März 1917 traf die Nachricht von der russischen Februarrevolution in der Spiegelgasse 14 ein. Lenin wollte nach dem Mittagessen gerade wieder in die Bibliothek gehen. Da betrat ein Genosse das Zimmer und rief aufgeregt: „Wissen sie es denn noch nicht? In Rußland ist Revolution!“

Sofort ging Lenin mit Nadeshda Konstantinowna zur nächsten Zeitungsvitrine, wo man immer die neusten Nachrichten lesen konnte. Wirklich, da stand es in einigen Zeitungen: „In Rußland hat die Revolution gesiegt“.

Aufgeregt eilte Lenin zum nächsten Kiosk, um noch andere Zeitungen zu lesen. Dann ging er in den russischen Lesesaal, der den Politemigranten als Klub diente. Auch hier war alles im Aufregung.

„Jetzt aber schnell zurück nach Rußland!“ sagte Lenin und begann sofort, die Heimfahrt der Emigranten zu organisieren. Leider ging die Vorbereitung nicht so schnell voran, wie Lenin es sich wünschte.

Denn es war immer noch Krieg. Erst am 9. April waren alle Formalitäten beendet.

An diesem Tag drückte der Schuhmacher Kammerer zum Abschied Lenin die Hand, wünschte ihm glückliche Reise und sagte:

„Hoffentlich werden Sie in Rußland nicht so viel arbeiten müssen, wie hier“.

„Ich glaube“, antwortete Lenin nachdenklich, „ich werde in Petrograd noch mehr Arbeit haben“.

„Na, na“, meinte Kammerer, „mehr schreiben als hier können Sie ja gar nicht...“.

Vor der Abfahrt schrieb Lenin im Namen der Bolschewik! den bekannten „Abschiedsbrief an die Arbeiter der Schweiz“. Darin übergab er den „revolutionären sozialistischen Arbeitern“ brüderliche Grüße und drückte ihnen den tiefsten Dank aus für ihr freundschaftliches Verhalten zu den Emigranten. Am 9. April 1917, einem hellen Frühlingstag, herrschte auf dem Züricher Bahnhof reges Leben. Eine Gruppe Schweizer Arbeiter, vor allem Jugendliche, begleitete Lenin und seine Kampfgenossen zur Abfahrt in die russische Heimat.

Als der Zug um 15 Uhr 10 Minuten langsam den Bahnhof verließ, riefen die Arbeiter vom Bahnsteig ein lautes Hurra. Sie winkten dem Zug so lange nach, bis er in der Ferne verschwunden war.

Lenin setzte sich freudig erregt in sein Abteil. Bald wurde er ruhig und sehr ernst. Dann holte er ein Blatt Papier aus der Mappe und begann eifrig zu schreiben. Es waren die berühmten Aprilthesen, an denen er arbeitete. In Gedanken war Lenin schon in Petrograd unter den Arbeitern, die gespannt auf ihren Führer warteten.



IMPRESSUM

ZEITUNG "ORENBURGER ALLGEMEINE". Reg. Nr. E-0145

Chefredakteur: Andrei Tikhomirov, Redaktion: Olga Mehl, Segrei Frank.

E-Mail: orenburgerallgemeine@narod.ru

Website: <http://gazetavseti.narod.ru/orenburgerallgemeine.htm>

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Textnachdruck nur gegen Copyright-Vermerk: Zeitung "Orenburger Allgemeine".